

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1871**

4.2.1871 (No. 33)

# Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 4. Februar.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Großherzogthum, Briefträgergebühr eingeschlossen, 4 fl. 6 kr. u. 2 fl. 3 kr.  
Einzugsgebühr: die gepaltene Beizelle oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, wofür auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1871.

N. 33.

## Telegramme.

† **Bordeaux, 2. Febr.** In einer Depesche Gambetta's an J. Favre vom 31. v. Mts. heißt es: Der in Ihrem Telegramm unerwähnt gebliebene unerklärliche Aufstand für Belfort und die Departements Côte d'Or, Doubs und Jura stipuliert ist, hat im Osten schwere Verwicklungen hervorgebracht. Die preussischen Generale setzen ihre Operationen, ohne den Waffenstillstand zu berücksichtigen, fort. Ich erlaube an sämtliche französische Korps den Befehl, den Waffenstillstand sofort in Kraft treten zu lassen. Hiernach ist 48 Stunden lang genau zu verfahren. Bewirken Sie die Anwendung des Waffenstillstandes auf den Osten; treffen Sie ein weiteres Abkommen bezüglich dieser Distrikte, welche die Konvention vom 28. Jan. vorbehält. Inzwischen ermächtige ich die französischen Generale, direkt die Waffenruhe abzuschließen. Theilen Sie die festgesetzte Demarkationslinie mit.

† **Bordeaux, 2. Febr.** Die Regierung veröffentlicht folgende Depesche des Generals Clinchamps aus Pontarlier, 30. Jan.: Auf Anfrage bezüglich des Waffenstillstandes hat Manteuffel noch nicht offiziell geantwortet. Nach einem durch einen Parlamentär bei Frasnue überbrachten Schreiben Manteuffel's scheint derselbe den Waffenstillstand für die Ostarmee nicht anerkennen zu wollen. Eine weitere Depesche Clinchamps' vom 1. Febr. meldet: Manteuffel beharrt bei seiner Ansicht bezüglich des Waffenstillstandes; die von mir verlangte 36stündige Waffenruhe zur Aufklärung der Sachlage wurde abgelehnt. Da der Feind trotz meiner Protestation seine Operation fortsetzt und sogar den Rückzug in die Schweiz abzuschneiden droht, wodurch die Armee und das Kriegsmaterial verloren wäre, habe ich nothgedrungen die Schweizergrenze überschreiten müssen. Das Kriegsmaterial ist bereits übergegangen. General Billot deckt mit 3 Divisionen des 18. Korps den Rückzug. Den Text der mit der Schweiz abgeschlossenen Konvention werde ich noch heute übermitteln.

† **Bordeaux, 2. Febr.** In einer Proklamation an das französische Volk zeigt Gambetta die Kapitulation von Paris an, welches noch fallend Frankreich den Preis für die von der Nation gebrachten heroischen Opfer, nämlich die Zeit, sich aufzuraffen und neue Heere zu bilden, hinterlassen habe, und sagt alsdann:

Ein größeres Unglück als der Fall von Paris war der Abschluß des Waffenstillstandes, der uns verächtet, drei Wochen lang ruhig zu bleiben, und den Preußen noch von uns besetzte Departements überliefert. Die Regierung in Bordeaux wollte gehorchen und ihre Vollmachten in die Hände der Regierungsmitglieder aus Paris zurückgeben. Aber Niemand kam von Paris und so muß die Regierung handeln, um den Plan der Feinde Frankreichs zu Schanden zu machen.

Gambetta fordert alsdann auf, die Zeit des Waffenstillstandes zu neuen Rüstungen zu benutzen und Alles aufzubieten, daß die konstituierende Versammlung sich zu einer wahrhaft nationalen und republikanischen Versammlung gestalte, welche verbindere, daß an Frankreich ein Mord begangen werde. Kein Franzose werde sich finden, einen ehelichen Frieden zu schließen, ererbten Besitz den Fremden zu überliefern. Weder Legitimisten noch Republikaner, weder der städtische Arbeiter noch die Landbevölkerung würde dazu bereit sein. Alle Franzosen würden in Einigkeit erstarken, das heilige Ziel zu erreichen, die Republik gegen alle Angreifer zu verteidigen.

† **Bordeaux, 2. Febr.** General Nazare aus Bourges und General Boysee aus Havre sandten der Regierung Depeschen, worin sie nochmals Aufklärung über den Waffenstillstand verlangten, der für Frankreich verlegend und nachtheilig sei. Die Generale verlangen nochmals einen bestimmten Befehl.

Laut Regierungsmittheilung wurde Dijon von den Preußen besetzt. Marseille ist bestürzt, aber ruhig. Die Proklamationen der Präfektur und der Municipalität hatten eine gute Wirkung. Die Zeitungen empfehlen einstimmig Ordnung und keine Demonstrationen.

## Vom Kriegsschauplatz.

\* Von der Bourbaki'schen Armee. Ueber den Rückzug der französischen Ostarmee bringt das „Genf. Journ.“ einen längeren Bericht, dem wir Folgendes entnehmen:

Die Leiden, denen diese unglücklichen Soldaten in Folge eines ungewöhnlichen Winters und einer fehlerhaften Einrichtung der Intendantur unterworfen waren, übersteigen allen Begriff. Unter den Kranken und Verwundeten, welche in diesen Tagen durch Genf gekommen sind, hatten Verschiedene erfrorene Füße, und Alle beklagten sich, daß sie seit 3 Tagen nichts zu essen hatten und auf dem Schnee schlafen mußten, wobei sie kaum Etwas hatten, um sich zuzudecken. Wenn man zu diesen Missethaten die Strapazen eines dreitägigen heftigen Kampfes fügt, und den Eindruck, den das tragische Ende eines geliebten und geachteten Führers machen mußte, berücksichtigt, so

wird man begreifen, daß die Verzweiflung mehr und mehr diese Regimenter ergreifen mußte, welche so tapfer ihre Schulschuligkeit vor Herrcourt geübt haben. Der Rückzug nach Süden ging unter schauerlichsten Umständen vor sich. Der Feind, ein unermüdlicher Feind, keunruhigte die Franzosen von allen Seiten und ließ ihnen keinen Tag, keine Stunde Zeit, um von ihren Strapazen auszuruhen und ihre desorganisirten Reihen wiederherzustellen. Die Spitzen seiner Kolonnen kamen von allen Seiten zum Vorschein, im Rücken, in den Flanken, vorn, um die Rückzugslinie abzuschneiden und die Verbindungen zu unterbrechen. Alle Ausgänge waren auf einen Schlag geschlossen; man marschirte, man schloß oder vielmehr man wachte umgeben von Gefahren; jeden Augenblick gab es eine Alarmierung; man mußte kämpfen Schritt für Schritt um ein Dorf, um ein Haus; dann, statt zu bleiben und Athem zu schöpfen, marschirten, unaufhörlich marschirten mit Hinterlassung einer langen Reihe von Todten, Kranken und Verwundeten. Und alles Das ohne Lebensmittel, beinahe ohne Nahrung und dazu ohne die Hoffnung auf den Sieg, welche selbst die härtesten Entschörungen freudig ertragen macht. Man kam so in weniger als 12 Tagen von Clerval, Blamont, Pont de Noire und St. Hippolit bis Morveau und Pontarlier, bloß einige Stunden von der Schweizer Grenze. Die Route war hart für diese armen Soldaten, welche auf schlechten, schneebedeckten Wegen, selten unter 8 Grad Rülte marschirten. Man mußte durch die ersten Barrieren des Jura hindurch und man kam entkräftet und entkräfteter an. Bei Pontarlier, wie zu Noire, St. Hippolit, Blamont, Pont de Noire war der Feind da, immer gegenwärtig und die Wege nach Nord, Süd und West mit seiner unermüdlichen Kavallerie abschneidend. Hinter derselben drangen starke Infanteriemassen in Gewaltmärschen von allen Punkten der Windrose vor, begleitet von dieser formidablen Feldartillerie, deren geschickte gezielte Schüsse für sich hinreichten, um Unordnung in eine Armee auf dem Rückzug zu werfen. Alle, welche Zeugen dieses schmerzlichen Rückzuges waren, sprechen davon mit gedrücktem Herzen wie von einem schrecklichen Ereigniß.

So das „Genf. Journ.“ Denselben Blatt meldet man aus Bern, 1. Febr.:

Die aus dem schweiz. Hauptquartier eingetroffenen Mittheilungen sind gering und nicht sehr klar. Der Bundesthats kennt die Umstände noch nicht, welche die rasche Unterzeichnung der Konvention über den Uebertritt der Armee des Generals Clinchamps herbeigeführt haben. Man glaubt, daß die Regierungsolegation in Bordeaux noch nicht wußte, daß der Waffenstillstand die Ostarmee nicht in sich schloß. Jedemfalls war derselbe dem General Clinchamps nicht mitgetheilt worden. Dieser glaubte in denselben einbezogen zu sein und vertheilte einen in diesem Sinn abgefaßten Tagesbefehl. Er wurde durch den Angriff vom 29. Jan. und die mit dem General v. Manteuffel ausgewechselten Mittheilungen enttäuscht. Man vermuthet, daß Clinchamps von Manteuffel einen besondern Waffenstillstand verlangt habe, der ihm unter der Bedingung des Rückzuges seiner Armee nach der Schweiz zugestanden worden sei. [Nicht richtig.] Nunmehr verständigte sich General Clinchamps mit dem General Herzog. Man glaubt, daß wenigstens 2 Tage zum Uebertritt der Franzosen Truppen nöthig sei, die auf 2 Routen ankommen: auf der Eisenbahn und auf dem gewöhnlichen Weg. Das Gend der Truppen in Pontarlier und der Umgegend ist unbeschreiblich, die Hälfte der Mannschaft marschirt mit nackten Füßen. Augenzeugen sagen, daß zahlreiche Leichen in den Straßen von Pontarlier liegen. Den Verwundeten und Kranken fehlt es an Allem. Rasche Hilfe ist durchaus nöthig.

Was nun den Eindruck betrifft, den der Uebertritt der Bourbaki'schen Armee auf Schweizer Boden bei den Schweizern macht, so lassen wir in dieser Beziehung zunächst den Berner „Bund“ reden. Er sagt:

Die Ausnahme des stlichen Kriegsschauplatzes vom Waffenstillstand ist nun doch bestätigt. Würde diese Ausnahme Belfort allein betreffen, so könnten wir sie begreifen, weil Graf Bismarck die schließliche Feste, die zu dem Frankreich zu entziehenden Gebiete gehört, absolut haben will, und andererseits die Pariser Regierung Anstand nehmen konnte, die Festung auszuliefern, um den Friedensbedingungen nicht vorzugreifen. Die fortgesetzte Bekämpfung der geschlagenen, auszuhungerten, in höchst traurigem Zustande befindlichen Bourbaki'schen Armee erscheint uns dagegen als eine ungerechtfertigte Grausamkeit, die keinen andern Zweck haben kann, als der Schweiz zur Strafe für ihre französischen Sympathien eine für das kleine Land unverhältnismäßige Last aufzubürden. Dieser Zweck ist denn auch bereits erreicht worden. Die Schweiz wird auch in diesem schweren Falle ihre Pflicht zu erfüllen wissen, die Sympathien für das unglückliche Nachbarvolk werden aber durch diese nutzlose Erschwerung unserer Stellung jedenfalls nicht zu Gunsten Preußens abgeschwächt werden.

Es scheint, daß der „Bund“ die Stimmung der Schweiz im Allgemeinen ganz zutreffend bezeichnet, wobei man sich nur wundern kann, daß es gerade der „Bund“ ist, der so gar kein Blatt vor den Mund nimmt. Es war das bisher keine Weise nicht, insofern er früher wenigstens immer noch bemüht war, seine Worte möglichst auf Schrauben zu stellen. Der augenblickliche Kerger läßt ihn aber plötzlich alle Reserven vergessen.

Objektiver und — sagen wir's nur — würdiger spricht sich das „Genf. Journ.“ aus. Es sagt:

An uns Schweizern ist es jetzt, gegen diese Gäfte, die uns das Kriegsgeschick sendet, eine weite und brüderliche Gafkreundschaft mit Beachtung der ersten Pflichten zu üben, welche die Neutralität auferlegt. In Wahrheit — wenn die Neutralität Wachsamkeit erheischt,

schließt sie die Sympathie für die Unglücklichen nicht aus, welche tapfer für ihr Vaterland gekämpft und ihre Waffen erst niedergelegt haben, nachdem sie die grauamsten Leiden mit Entschlossenheit ertragen hatten. Wägen sie mit der Ruhe, die sie so theuer erkauft haben, mit der Ehre, welche tapfere Soldaten verdienen, und mit der Achtung, auf die sie als unsere Gäste gerechte Ansprüche haben, das Wohlwollen finden, das mit dem Unglück verknüpft ist! Wir kennen unsere Landsleute gut genug, um überzeugt zu sein, daß sie diese ehrenvolle Aufgabe nicht mißachten werden, welche ebensoviele ein Werk der Gerechtigkeit als der Humanität ist.

**Dijon.** Ein Tagesbefehl Garibaldi's vom 26. Jan. bestätigt den Tod des polnischen Generals Boffat-Haute. Unter den in den dreitägigen Kämpfen bei Dijon Gefallenen befinden sich auch Dr. Ferraris, Garibaldi's Leibarzt, Imbriani, Offizier und ehemaliger Deputirter, und Kapitän Drense, Sohn des spanischen Republikaners. Die Verluste der Garibaldianer sind überhaupt sehr empfindlich. Das Bataillon Giotti hat von 14 Offizieren 9 verloren. Einige Kompagnien des Bataillons Erba sind auf 25 bis 30 Mann reduziert.

— Aus dem oberen Elß, 30. Jan., schreibt man der „Söln. Ztg.“:

Da der Waffenstillstand sich nicht auf Belfort mit erstreckt, so dürften die Kämpfe hier wohl noch mit ungeschwächtem Eifer fortgesetzt werden. Wahrscheinlich wird Belfort aber sehr bald zur Kapitulation gezwungen sein, denn zahlreiche Desertiree stellen sich schon ein und sagen einstimmig aus, daß die Lebensmittel bald aufgebraucht sind und die Unlust zu neuem Kampfe immer mehr zunehme.

**Zweibrücken, 30. Jan.** (Fr. Z.) Von der Festung Bitsch fehlt uns jede Nachricht und Niemand will etwas von dem letzten im „Niederh. Kur.“ gemeldeten Ausfall erfahren haben, so daß es eben nicht sehr unwahrscheinlich klingt, daß der ganze Ausfall ins Reich der Fabel gehört. Sehr dafür spricht der Umstand, daß das Garnisonkorps, dessen Bewaffnung herzlich schlecht ist, zur besseren Ausrüstung einzelne Bataillone fast Wochen lang nach Landau ziehen läßt. Soldaten, welche vor Bitsch lagen, wußten nichts von einem Ausfall.

— Dem „Fr. Sttsanz.“ zufolge sind die Arbeiten zur interimistischen Wiederherstellung der durch Franctireurs gesprengten Brücke bei Fontenay so weit vorgeschritten, daß auf einem Geleise schon am 31. Jan. Postzüge darüber geschoben werden konnten und die vollständige Fahrbarkeit auf beiden Geleisen zum 4. Febr. zu erwarten steht.

— Von der Schlacht bei St. Quentin gibt der Korrespondent des „Daily Telegraph“ eine ausführliche Beschreibung. Wir entnehmen derselben folgendes Resümé:

Der glänzende Erfolg des Tages bei St. Quentin ist hauptsächlich das Verdienst des Generals v. Soeben, der mit einer ganz wunderbaren Geschwindigkeit seine Truppen auf den Kampfplatz brachte. Um halb 11 Uhr am 17. Jan. traf die Nachricht von der Bewegung Feidbergs ein und schon um 1 Uhr war General Soeben persönlich auf dem Wege, um ihm entgegenzuziehen. Die französische Artillerie arbeitete im Treffen nur auf dem preussischen rechten Flügel in anerkannter Weise, während im Centrum die Granaten heulend über den Köpfen der Preußen hinweggingen und 200–300 Schritte hinter den Batterien einschlugen. Der Name Feidbergs wird im preuss. Hauptquartier nicht selten erwähnt, aber stets nur mit Achtung, denn es kann nur eine Ansicht über den Punkt geben, daß er so ziemlich der beste General ist, den Frankreich in diesem Augenblick besitzt. Seine Niederlage kommt hauptsächlich auf Rechnung des schlechten Systems der Republik, ungeübte Scharen in Uniform zu stecken und zu bewaffnen und dann von ihnen die Leistungen fester geschulter Truppen zu fordern und zu erwarten. General Feidberg hatte bei St. Quentin 50,000 Mann und 70 Geschütze, doch war von dieser anscheinend starken Armee nur die Hälfte, die Mobilien aus der Bretagne und dem Westen mit einbezogen, zuverlässig. Die Uebrigen wollten sich nicht schlagen, sondern rissen aus, sobald sie ins Feuer kamen. Das war es auch, was den linken Flügel der Preußen rettete, als er von 8 Bataillonen und 2 Batterien auf der Straße von Bernand nach St. Quentin umgangen wurde. Nur die beiden Batterien feuerten, während die Mobilien sich weigerten, zum Angriff vorzugehen. Von den Preußen kamen 15,000 Mann Infanterie mit etwa 3000 Reitern ins Treffen. Der Verlust der Franzosen wird von ihren eigenen Offizieren in Bausch und Bogen auf 5 bis 6000 Mann angegeben, der der Preußen beläuft sich auf 2 bis 3000 Mann.

Noch sei folgende Episode erwähnt, die der Korrespondent des „D. Tel.“ erzählt:

Ein Offizier und 3 Husaren stießen am Abend nach der Schlacht auf einem Ordonnanzritt in der Nachbarschaft von St. Quentin auf 60–70 Mann franz. Infanterie. Es war keine Zeit zur Ueberlegung. Der Offizier beschloß deshalb, mit seinen Leuten den Versuch zu machen, durch den Feind zu brechen, und die vier letzten ihre müden Köpfe in eine so schnelle Gangart, als es unter den Umständen möglich war, aber kaum waren sie auf 100 Schritte heran, so warfen die Franzosen ihre Flinten von sich und ergaben sich. Die ganze Gesellschaft von 60 Mann wurde abgeführt und von den vier Husaren vorüberhand in eine Kirche gesperrt, bis hinlängliche Bedeckung kam, sie abzuholen.

— Zum Ausfall aus Paris vom 19. Jan. entnehmen

men wir einer Korrespondenz der „N. Fr. Pr.“ noch Folgendes:

Unter den tausend Leichen, die noch tagelang nach dem Ausfalle des Schlachtfelds vor dem Mont Valerien bedeckten und später meistens durch deutsche Soldaten begraben wurden, fand man zum ersten Male zahlreiche Uniformen der französischen Nationalgarde. Nach der feinen Wäsche, nach den goldenen Uhren und Ringen und den sonstigen Schmuckstücken und den wohlgepflegten Händen zu urtheilen, müssen diese Unglücklichen den vornehmen und reichen Pariser Kreisen angehört haben. Das unsere Soldaten aber noch mehr überraschte, waren die prächtigen Panzerhemden und Panzer-Beinkleider, mit denen Manche sich für ihr erstes Debüt im Feuer ausgerüstet hatten. Nur das Gesicht war unbedeckt geblieben. Und doch hatte dieser Panzer sie nicht gegen die deutschen Zündnadelkugeln und Granaten schützen können. Die Panzer waren von den Granatsplittern zerrissen und von den Gewehrflügeln durchbohrt. Andere Nationalgardien trugen die statt der Panzer auf Brust und Rücken dicke wollene Pappen, die die letzten Liebes- und Angstzeichen ihrer theuren Gehälfen. Aber die deutschen Kugeln waren erbarmungslos. Welch ein Wehklagen wird auf das nachmittägige Siegesgeläute in Paris gefolgt sein! — Von einem alten Zuaoven erzählen unsere Offiziere gern, der unermüdet und panzerlos allen Franzosen den Weg voraus unsere Kugeln förmlich heranzufordern schien. Er zog zuletzt sogar seine bunte Jacke aus und schwenkte sie um den Kopf mit dem flatternden langen eisgrauen Barte und sprang, wie von der Tarantel gestochen, in grotesken Sprüngen vor den niedergeschmetzten, zerrissenen Reiben der Franzosen und zwischen den Leichen herum. Hunderte von Zündnadelgewehren legten auf den festen alten Gesellen an, aber keine Kugel traf ihn.

— Aus Versailles schreibt man der „Köln. Ztg.“ über die Kapitulations-Angelegenheit u. A. noch:

Da sämtliches aktives Militär zur Niederlegung der Waffen und zu deren Ablieferung verpflichtet wurde, so hatte man nicht nöthig, auf dem Transport der Kapitulantinnen als Kriegsgefangener nach Deutschland zu bestehen, wo ja ohnehin die Ankauf neuer Hunderttausende von Kriegsgefangenen nur Verwirrung und Bedrängnis hätte hervorrufen müssen. Eine einzige Liniendivision darf zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutze der Regierung der nationalen Verteidigung in Wehr und Waffen bleiben, da es doch zu unannehmlich gewesen wäre, die Mitglieder der Regierungskommission wehrlos allen den Unbilden gegenüber stehen zu lassen, die nun natürlich von den Rittern von Belleville gegen dieselben in Scene gesetzt werden müssen. Was die Verproviantirung der Stadt anbelangt, so werden also namentlich die Wege nach Norden, nach Havre und Dieppe, sowie die Telegraphenlinien zur Herbeiführung der harrenden Spekulation freigegeben und die Sperrung der Seine bei Rouen löst auf. Außerdem gehören auch Rennes und Cherbourg zu dem Bereich, aus welchem Paris sich mit Mundvorrath versehen kann. Um die viermonatliche Verteidigung der Besatzung gebührend anzuerkennen, soll der unter den Waffen verbleibenden Division des Generals Biney eines der kleinen Forts eingeräumt werden, doch bin ich nicht sicher, daß dieser Punkt wirklich im Vertragsinstrument in dieser Weise berührt worden ist. Ebenso ist es mit dem späteren Einmarsch oder vielmehr dem Sieges-Durchmarsch der Geminusarmee; denn obwohl in der Uebereinkunft darüber nicht verhandelt worden, steht doch dieser eine Punkt fest, daß den Soldaten dieser stichtbare und letzte Triumph nicht vorzuenthalten bleiben wird. Jules Favre soll sich im Laufe der Verhandlungen überaus würdevoll und bei weitem staatsmännischer gezeigt haben, als bis noch in Ferrieres der Fall gewesen. Als er am 27. zum zweiten Male in Versailles eintraf, war er außer von einigen Eisenbahn- und Intendanten auch noch vom Grafen Beaumont d'Autepoul als Militärbefehlshaber begleitet. Dieser Generalstabs-Offizier hatte in Sevres an der Brücke ein wenig warten müssen, ehe die für ihn bereit gehaltene Kalesche an Ort und Stelle war. Da nun eine scharfe nordöstliche Brise wehte, so versuchten die deutschen wachhabenden Offiziere den feierlich-harrenden Kameraden durch einige Cognac-Libationen, die im gaisfrei dargeboten wurden, zu erwärmen. Auf diesem Wege gelangte der Graf zu jener Johnson'schen Seelenstimmung, welche beim Nachfolger Lincoln's die ehrfurchtgebietenden Bewohner von Washington so sehr skandalisirte. Am folgenden Tage war denn auch Graf Beaumont d'Autepoul aus der Begleitung des französischen Unterhändlers verschwunden. An seiner Stelle hatte sich der Oberst de Walden, vom französischen Generalstabe, in Versailles eingefunden. Auch Jules Favre wird, wie Bazaine, es über sich ergehen lassen müssen, in Gemeinschaft mit Trochu als „Veräther“ gebrandmarkt zu werden, aber die unparteiische Geschichtsschreibung wird ihm Manches verzeihen, um dieser einen rettenden That willen, die er zum Wohl von Millionen auf sich genommen und die ihn als modernen „Curtius“ auf die Nachwelt übergehen läßt.

— Man schreibt der „Köln. Ztg.“:

In Deutschland hat man sich gewundert, daß die englischen Blätter zuerst von den Verhandlungen zwischen Jules Favre und Bismarck Kenntnis erhalten haben. Die Londoner Blätter erhielten ihre Nachrichten von D. O. Russell, dem Jules Favre Alles mittheilte. D. O. Russell wußte übrigens sogar vor Bismarck, welches der Zweck der Ankunft Jules Favre's im Hauptquartier von Versailles war. Der französische Minister des Auswärtigen hatte nämlich den englischen Diplomaten mitgetheilt, daß er komme, weil Paris genöthigt sei, zu kapituliren, wenn es nicht verhungern wolle. Er schilderte die Lage von Paris als eine furchtbare und theilte u. A. D. O. Russell mit, daß während der drei Tage, welche seiner Ankunft in Versailles vorangegangen seien, 3500—4000 Personen (die Verwundeten nicht mit eingerechnet) in Paris gestorben seien. Möglich, daß Bismarck mit seinen Nachrichten zurückhielt, so lange er nicht des Erfolges sicher war; jedenfalls konnte er aber vor D. O. Russell nicht melden, was Jules Favre eigentlich wollte.

— Aus Versailles, 29. Jan., schreibt man der „Nat.-Ztg.“:

Eine große Anzahl von Spekulanten und Händlern befindet sich seit einiger Zeit in Versailles, die gegen gute Bezahlung Paris die Lebensmittel liefern wollen. Die in Le Mans aufgefundenen enormen Vorräthe, so u. A. 16,000 Stück Rindvieh, werden sofort von und nach Paris dirigirt werden. — Auf Jules Favre wohnten gestern den Schlussverhandlungen der Generalstabschef Biney's, General Walbau, und der Adjutant Trochu's, Kapitän d'Erison, bei. Nachdem die Herren beim Grafen Bismarck dinirt hatten, fand noch eine mehrstündige Konferenz beim Grafen Molke statt, in welcher die Verhandlungen zu Ende geführt wurden. Die Vorposten ver-

kehrten gestern in höchst gemüthlicher und loblicher Weise; von französischen Soldaten, die sich auf der Mauer durch allerlei Metria die Zeit vertiebert, wurde unkecken Vorposten immer das Wort „manger“ zugerufen. Die hier stehenden Schlefer und Posener (vom 5. Korps) verstehen denn auch dieses Wort sehr gut und warfen den armen Teufeln das ihnen eben gelieferte Hammelfleisch zu, während die Franzosen ihre Cigarren unseren Soldaten zum Präsent machten.

\* Aus dem Hauptquartier in Versailles, 31. Jan. meldet der „Korresp. der „Times“:

Man ist hier mit der Art und Weise durchaus zufrieden, wie die französischen Behörden bei Uebergabe der Forts verfahren. Der Valerien war, wie sich herausstellt, nicht unterminirt; nur in die äußeren Erdwerke hatte man Minen gelegt. Dem Vernehmen nach wurde in Belleville und Bellevue am 30. geschossen, als ob wieder Unruhen ausgebrochen seien. Es wird auf Wunsch Personen, die sich in Paris befinden, gestattet werden, die Stadt zu verlassen, allein General v. Blumenthal und die Militärbefehden überhaupt sind von der Pariser Regierung erlucht worden, keine Erlaubnisse für solche, welche in die Stadt zu gelangen wünschen, auszustellen. Selbst Hr. D. O. Russell wurde gebeten, nicht die Erlaubnis nachzusuchen, in die Stadt gehen zu dürfen. Ein Zug traf im Laufe des Tages von Paris ein, um Anordnungen für die Beförderung der Post zu treffen. Jules Favre und zwei andere Personen kamen heute in's Hauptquartier, kehrten aber bald wieder nach Paris zurück. Der Kaiser machte dem Grafen Bismarck, der sich unipäthlich befindet, seinen Besuch.

— Aus Mortagne, 20. Jan., wird der „Wes.-Ztg.“ geschrieben:

Gestern sind wir bereits von Alençon abmarschirt; nachdem wir seit Alençon Fühlung mit dem Feinde verloren hatten, haben wir dieselbe heute vermittelst unseres linken Seitenbataillons (17. Division), und zwar bei Argentan, wieder gewonnen. Morgen wird auf 8 verschiedenen Wegen mit 8 einzelnen Detachements, das linke aus Kavallerie bestehend, vorgeückt; dieselben sind beiden Divisionen, der 17. und 22., entnommen; vor diesen Truppenkörpern breitet sich die ganze Kavallerie-Division Rheinabwärts aus. Es gibt ein förmliches Treiben in der Richtung von Süden nach Norden.

\* Aus Bordeaux schreibt man der „Times“:

Wenn Gambetta, wie die letzten Nachrichten sagen, Chanzy's Hauptquartier besucht, dann wird er nicht viel finden, was ihm besonders gefällt. Auch ist mir eine ziemlich zuverlässige Mittheilung zugegangen, der zufolge die Desarmee wenig Lust zum Kämpfen hat, und mit Ausnahme der jetzt stark rekrutirten päpstlichen Zuaoven, sowie einiger weniger anderen Regimenter oder Bataillone machen die Leute kein Geheimniß daraus, daß sie entschlossen sind, nicht zu kämpfen. Von den 50,000 Mann, die ihnen kürzlich von Cherbourg als Verstärkung zugesandt worden sind, weiß ich nichts, aber sie können kaum etwas Anderes als rohe Rekruten sein.

\*\* Bordeaux, 1. Febr. Die Regierung erließ (wie bereits kurz erwähnt) unterm 31. Jan. ein Dekret, welches die Wahlen zur Constituante auf den 8. Februar anberaumt.

Ein zweites Dekret erklärt verschiedene Personen für wahlunfähig, in demselben heißt es:

Es ist gerecht, daß alle Mitschuldigen jener Regierung, welche mit dem Attentat vom 2. Dezember begonnen, und durch die Kapitulation von Sedan zu endigen, indem sie Frankreich als Erbtheil den Ruin und die Invasion hinterließ, daß diese Personen in dieselbe politische Ohnmacht versetzt werden, in welcher sich die Dynastie befindet, deren mitschuldige Werkzeuge sie waren. Es ist dieses die notwendige Folge der Verantwortlichkeit, welche sie auf sich nahmen, indem sie den Kaiser bei Vollbringung gewisser Akte unterstützten. Es sind dies alle diejenigen Personen, welche vom 2. Dezemb. 1851 bis zum 4. Sept. 1870 Minister, Senatoren, Stadträthe, Präfekten waren. Ferner sind von der Wahlbarkeit ausgeschlossen alle die Individuen, welche bei den Wahlen zur Legislative vom 2. Dezemb. 1851 bis 4. Sept. 1870 als offizielle Kandidaten aufgestellt waren.

Ein drittes Dekret verfügt, daß alle Wähler im Hauptorte des Kantons ihre Stimmzettel abzugeben haben. Dem Präfekten steht es frei, auf Grund lokaler Verhältnisse die Kantone in 2 oder 3 Wahlbezirke zu theilen. Die Wahlen dauern nur 1 Tag. Von der Wahlbarkeit ausgeschlossen sind die Mitglieder derjenigen Familien, welche in Frankreich seit 1789 regiert haben; als Volksrepräsentanten können ferner diejenigen Personen nicht fungiren, welche in einer der 9 ersten Kategorien des Artikels 79 des Gesetzes vom 18. März 1849 und Artikel 81 desselben Gesetzes besonders bezeichnet sind. Die Dekrete sind von sämtlichen Mitgliedern der Regierungsbildung unterzeichnet.

\* Die Friedensbedingungen Deutschlands. Der Berichterstatter der „Times“ in Berlin telegraphirt unterm 31. Jan.:

Die Friedensbedingungen, wie Graf Bismarck sie Jules Favre vorlegte, umfassen die Abtretung von Elsaß und Lothringen mit Belfort und Metz, die Zahlung einer Geldentschädigung von 10 Milliarden Franken, die Cession von Pondichery in Ostindien und die Annullirung von zwanzig Kriegsschiffen erster Klasse. — Jules Favre hat diese Bedingungen der Nationalversammlung zur Entscheidung vorgehalten.

### Deutschland.

Mainz, 2. Febr. (Fr. Z.) Von den aus Marseille ausgewiesenen Deutschen sind eine Anzahl hier angekommen, darunter einige von hier stammende Bürgerjöhne, welche weder ein mehr als zwanzigjähriger Aufenthalt und eben so wenig der Nachweis ihrer französischen Abstammung (von Soldaten Napoleon's I.) vor der Maßregel schützen konnte. Mit jedem Erfolg der deutschen Heere nahm auch im Süden der fanatische Haß gegen die Deutschen zu. Gestern ist die erste Post nach Paris von hier abgegangen worden. Auch der früher so schwunghaft von hier betriebene Handel mit feineren Fleischwaren hat wieder mit einigen kolossalen Extra-Transporten begonnen. Extrazüge mit Schlachtvieh und Mehl werden eben formirt. — Die Blattern-Epidemie ist in langsamer Abnahme begriffen. — Die Hausuntersuchungen nach französischen Waffen und Armaturgegenständen kommen

noch tagtäglich in Mainz und auf den vorzugsweise an der Bahnstrecke liegenden Ortschaften vor. Die Kugeln sind indeß nicht so ergiebig, als dies bei Anfang der Nachsuchungen der Fall war.

Mainz, 31. Jan. (Fr. Z.) Früher hatte jeder deutsche Soldat das Recht, jeden französischen Offizier, welcher länger als 10 Uhr Abends sich auf der Straße oder in einem Wirthshause aufhielt, zu verhaften und zur Wache zu bringen. Seit einigen Tagen hat sich dies geändert. Es hat von nun an kein Soldat außer der Wache das Recht, einen französischen Offizier zu verhaften; auch müssen für die Folge die Soldaten jeden in Uniform befindlichen feindlichen Offizier grüßen.

\*\* Dresden, 2. Febr. Nach dem „Dresden. Journ.“ wird am 7. d. in Bodenbach eine amtliche Eisenbahn-Konferenz zusammengetreten, um wegen des Umbaus des Bodenbacher Bahnhofes und der anberaumten Gestaltung des dortigen Verkehrs Beschlüsse zu fassen.

### Schweiz.

\*\* Bern, 2. Febr. Der „Bund“ meldet: Gestern Nachmittag erfolgte bei Fort de Jour von Seiten der Preussen ein neuer Angriff, um den Franzosen den Rückzug abzuschneiden. Bourbaki und Garibaldi befinden sich laut Aussage von Reisenden in Lyon.

Bern, 2. Febr. (Sch. M.) Die Franzosen weigerten sich anfänglich, die Waffen an der Grenze niederzulegen, unterzogen sich jedoch sodann dem Befehl. Die Stadt Neuenburg allein ist von 10,000 Mann, darunter viele Flüchtlinge und Verwundete, überschwemmt; von Mordeau kommen Flüchtlinge, von Verrieres große Verwundetentransporte in die Schweiz.

### Italien.

\*\* Florenz, 1. Febr. Die Deputirtenkammer genehmigte mit 232 gegen 29 Stimmen den Gesetzentwurf, betreffend die Verlegung der Hauptstadt, und zwar mit den von dem Senate vorgeschlagenen Änderungen. Es wurden ferner die Beratungen über die dem Papste zu gewährenden Garantien fortgesetzt.

### Belgien.

Brüssel, 2. Febr. (Fr. Z.) In der Abgeordneten-Kammer forderte Bouvier die sofortige Entlassung der Milizen. Der Minister des Auswärtigen, d'Anethan, erwiederte, daß, wenn der Waffenstillstand von ganz Frankreich angenommen werde, die Entlassung sofort stattfinden und die Anleihen für Militärzwecke herabgesetzt werden sollen.

Brüssel, 2. Febr. (Fr. Z.) Die „Etoile belge“ erwähnt eines (der Veltätigung bedürftigen) Gerüchtes von der Ankunft der Kaiserin Eugenie, die bei der Prinzessin Mathilde abgestiegen sein und sich von hier nach Wilhelmshöhe begeben soll.

### Großbritannien.

\*\* London, 1. Febr. Von D. O. Russell ist aus Versailles ein Telegramm eingetroffen, nach welchem die Postverbindung zwischen Versailles und Paris hergestellt ist. — Die Kommunikation mit England geschieht über die Häfen von Dieppe und Havre. — Von den französischen Behörden ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß Fremde — und zwar ohne jede Ausnahme — die Stadt nicht eher betreten sollen, als bis dieselbe genügend verproviantirt ist. — Nach einem Telegramm der „Times“ aus Versailles vom gestrigen Tage ist Favre mit noch zwei andern Personen daselbst eingetroffen, jedoch alsbald wieder nach Paris zurückgekehrt.

### Badische Chronik.

Aus Baden, 1. Febr. Ein Korrespondent „Aus Baden“ der in Frankfurt erscheinenden „Presse“ gefaßt sich schon seit längerer Zeit darin, der badischen Regierung, und insbesondere der Leitung des Verkehrswezens durch dieselbe, hin und wieder Eines anzuhängen und bestehende oder angebliche Mißstände in meist sehr ungerechtfertigter, immer aber in häßlicher und mißgünstiger Weise ihr in die Schuhe zu schieben. So geben demselben denn auch die mancherlei Mißstände und Nöthen, welche der gegenwärtige Krieg in Bezug auf die Eisenbahntransporte nothwendig mit sich bringt, Anlaß in Nr. 52 der „Frankfurter Presse“ die volkswirtschaftliche Politik Badens in einer geradezu widerwärtigen Weise zum Gegenstand eines heftigen Ausfalles zu machen.

Wir verzichten darauf, das Gewebe von Ungerechtigkeiten und von Widersprüchen, welches jener Artikel enthält, hier im Einzelnen näher auseinanderzulegen; wir empfehlen einfach die Lektüre desselben; jedem Unbefangenen, mit den Verhältnissen halbwegs Vertrauten wird sich daraus die Ueberzeugung aufdrängen, daß einem Blatte von der Bedeutung und den nationalen Verdiensten, wie sie der „Frankf. Presse“ nicht abzupredigen sind, eine bessere Auswahl ihrer Korrespondenten aus Baden zu wünschen wäre. Zur Charakterisirung jener Korrespondenz wollen wir nur einiges Wenige hervorheben.

Unmittelbar nachdem der Korrespondent es für einen „der größten Vöde“ erklärt hat, daß man in Baden alle Bahnen in der Längenausdehnung des Landes (NB. „Breitenausdehnung“ hat es ja gar keine) geführt habe, beklagt er es, daß von Frankfurt bis Basel, also eben in jener Längenausdehnung, nur eine Bahn führe, welche den ganzen Verkehr aufnehmen habe. Sodann wird die Lage gegenwärtig deshalb als unerträglich geschildert, weil auf den von den Kriegstransporten vorzugsweise in Anspruch genommenen Strecken Appenweier-Heidelberg erst „unterhalb Karlsruhe“ wieder Bäume nach dem Osten abgezweigt werden können, als ob im Osten der Strecke Appenweier-Karlsruhe nicht die schwierigsten Gebirgspässe den Eisenbahnen so ziemlich den Weg verlegten, und als ob so lange Straßburg in den Händen Frankreichs sich befand, es vom militärischen und nationalen Standpunkte überhaupt auch nur zu lässig gewesen wäre, eine Bahn durch das Rensthal zum Anschluß an die württemberg. Neckarhalbbahn und Donaubahn in der Richtung auf Ulm zu erbauen; bekanntlich ist sogar die Defaldbahn Appenweier-Duppenau,



